

Von der Judenzählung zur Dolchstoß-Lüge – Jüdisch-deutsche Soldaten und der 1. Weltkrieg

Die deutschen Juden erlebten seit Mitte des 19. Jahrhunderts einen nachhaltigen sozialen Aufstieg ins Bürgertum. Nachdem ihnen die rechtliche Emanzipation zugesprochen worden war, gelang es vielen Juden die Chancen zu nutzen, die die industrielle Revolution Kaufleuten und Unternehmern eröffnete. Zunehmend rückten im deutschen Kaiserreich zahlreiche jüdische Deutsche in die Bildungselite auf. Dabei gaben sie besonders der Kunst, der Literatur und der Wissenschaft vor und nach dem 1. Weltkrieg wertvolle und prägende Impulse. Dazu zählten beispielsweise Max Liebermann in der Malerei, Fritz Lang im Film, Else Lasker-Schüler in der Literatur, Alfred Kerr in der Theaterkritik und Albert Einstein in der Physik. In der Politik waren jüdische Deutsche hingegen unterrepräsentiert. Dem stand allerdings ein tief verwurzelter Antisemitismus gegenüber, der in den Juden keine Deutschen sondern „Fremde“ sah und spätestens seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts eine „Unterwanderung“ der „deutschen“ Kultur vorwarf, anstatt sie als Teil derselben zu akzeptieren. Innerhalb der staatlichen Behörden und im Heer wurden Juden bei Ernennungen und Beförderungen deutlich diskriminiert. Besonders verbreitet war der Antisemitismus im Offizierskorps. Dabei herrschte unter den adeligen Offizieren meist der traditionelle, konservative Antisemitismus vor, der die Juden als Fremdkörper in einem christlichen Obrigkeitsstaat ansah. Wesentlich radikalere Züge nahm jedoch der Antisemitismus bei den aus dem gehobenen und mittleren Bürgertum hervorgegangenen Reserveoffizieren an, da das Bürgertum einem extremen Nationalismus mit seinen modernen völkischen und sozialdarwinistischen Elementen zuneigte. Trotzdem waren die meisten jüdischen Organisationen überzeugt, dass der Antisemitismus auf Dauer in Deutschland überwinden ließe.

So unterschied sich besonders beim jüdischen deutschen Bürgertum 1914 die Kriegsbegeisterung wenig von den nichtjüdischen Deutschen. Viele hofften gar, dass der Krieg dazu beitragen würde, dass ihr Patriotismus endlich anerkannt werden würde. Gefördert wurde diese Hoffnung zunächst dadurch, dass einige deutsche Juden in zentrale Positionen der deutschen Kriegswirtschaft berufen wurden, so Walter Rathenau und Fritz Haber. Der jüngste Kriegsfreiwillige im deutschen Heer, der 13jährige Josef Zippes, war ebenso Jude wie der erste kriegsfreiwillige Reichstagsabgeordnete Ludwig Frank und Wilhelm Frankl, der als Flieger als einer der ersten mit dem höchsten deutschen Orden, dem Pourle-Mérite, ausgezeichnet wurde. Dies verhinderte nicht, dass die rechtsgerichtete Presse in Deutschland bereits ab Herbst 1914 die Juden der Drückebergerei verdächtigte und als Kriegsgewinnler und Volksschädlinge bezeichnete. Aber auch im Heer nahm der Antisemitismus während des Krieges zu. Den Höhepunkt erreichte dieser, als im Herbst 1916 Kriegsminister v. Hohenborn eine Zählung aller im Heer befindlichen Juden anordnete,



M1 Ausschnitt aus einem Wahlplakat der DNVP 1924.

was zu großer Aufregung unter den jüdischen Verbänden führte. Letztlich waren sie es aber und nicht das Kriegsministerium, die das Ergebnis der Zählung veröffentlichten, da deutlich wurde, dass von „Drückebergerei“ keine Rede sein konnte.

Einen zweiten Schub erhielt der Antisemitismus bei Kriegsende, als die „Dolchstoß“-Lüge aufgebracht wurde. Bis zum Schluss hatte die Oberste deutsche Heeresleitung keinen Zweifel an einem deutschen Sieg zugelassen, standen doch auch im Spätsommer 1918 die deutschen Truppen immer noch tief in Russland, in Belgien und Frankreich. Das Waffenstillstandsersuchen Anfang Oktober 1918 stieß daher bei vielen in Deutschland auf unfassbares Erstaunen. Eine militärische Niederlage schien undenkbar. Selbst der SPD-Vorsitzende und gerade neu ernannte Reichskanzler Friedrich Ebert verkündete am 10. Dezember 1918 gegenüber zurückkehrenden Fronttruppen „kein Feind hat euch überwunden“. Da eine militärische Niederlage aber geleugnet wurde, wurde bald von einem „Versagen“ der Heimat gesprochen. Insbesondere Sozialisten und Juden seien, so der Vorwurf der politischen Rechten, dem „unbesiegtten Heer“ in den Rücken gefallen. Der ehemalige Feldmarschall Paul von Hindenburg untermauerte diese Zweckklüge zusätzlich dadurch, dass er am 18. November 1919 vor dem Untersuchungsausschuss der Nationalversammlung über die Ursache des militärischen Zusammenbruchs von einer heimlichen und planmäßigen „Zersetzung von Flotte und Heer“ sprach. Dass die OHL unter Hindenburg und Ludendorff selbst gegenüber Kaiser Wilhelm II. am 14. August 1918 eingeräumt hatten, dass die Niederlage angesichts der militärischen Überlegenheit der Alliierten nicht mehr abzuwenden sei, wurde nunmehr nicht mehr erwähnt. Besonders die Deutschnationale Volkspartei (DNVP) und die NSDAP griffen dies in radikalisierter Form auf und machten die sog. „Dolchstoß“-Lüge zum Dogma der Unzufriedenen in der Weimarer Republik.

M2 *Letzter Brief des jüdischen Reichstagsabgeordneten Ludwig Frank (gefallen am 3. September 1914) an seine Freundin, 23.8.1914:*

Meinen freien Sonntagmittag verbringe ich am Schreibtisch in meiner Wohnung. Ich bin in der Kaserne einquartiert und schlafe auf dem harten Feldbett – wie mein Stammvater Jakob „zu Häupten den Stein“, traumlos von zehn bis fünf Uhr und manchen Morgen auch bis vier Uhr; der Trompeter weckt mich. Die Strapazen der Felddienstübung und des Marsches ertrage ich mühelos. Ich bin froh darüber: das Blut für das Vaterland fließen lassen ist nicht schwer und umgeben von Romantik und Heldentum.

Ein viel größeres Opfer ist es, täglich den Schweiß unter dem Druck des Tornisters zu vergießen und stündlich auf tausend Selbstverständlichkeiten von Reinlichkeit und Bequemlichkeit zu verzichten, an die man jetzt wie an ein weit zurückliegendes schönes Land denkt. Aber der Körper ist wirklich der Knecht der Seele. Der feste Vorsatz, sich einzuordnen und auch in kleinen und kleinsten Pflichten das große Ziel nicht aus dem Bewusstsein zu verlieren, hilft über alle Hemmnisse hinweg.

Wann wir abmarschieren, weiß ich noch nicht. Wir warten täglich auf den Ruf vom Regiment Nr.110, das

die letzten Kämpfe bei Mühlhausen und Metz mitgemacht hat, und dessen Lücken wir ausfüllen sollen. Ich stehe in der Front, wie jeder andere, ich werde von allen (Mannschaften wie Offizieren) mit größter Rücksicht (protzig ausgedrückt: Ehrerbietung!) behandelt. Aber ich weiß nicht, ob auch die französischen Kugeln meine parlamentarische Immunität achten. Ich habe den sehnlichen Wunsch, den Krieg zu überleben und dann am Innenausbau des Reiches mitzuschaffen. Aber jetzt ist es für mich der einzig mögliche Platz in der Linie in Reih und Glied, und ich gehe wie alle anderen freudig und siegessicher.

Der Gedanke an meine Eltern ist schmerzlich. Sie wissen, wie sehr ich an Ihnen hänge. Aber ich habe schon mehr als einmal in entscheidenden Augenblicken meines Lebens ihnen wehtun müssen, und ich kann es nicht bereuen. Als ich vor elf Jahren mich öffentlich zur sozialdemokratischen Partei bekannte und damit manche Brücke hinter mir abbrach, zerstörte ich sicherlich manche Hoffnungen meiner guten, braven Eltern, – aber ich musste mir mein eigenes Leben zimmern, und jetzt geht es ja um mehr! Nicht um die bürgerliche Existenz, sondern vielleicht um das Leben. [...]

(Zit. nach: Christian Zentner, Illustrierte Geschichte des Ersten Weltkrieges, Bechtermünz, Eltville am Rhein, 1990, S. 90)



Städteutsche Zeitung Photo, München

M3 **Ludwig Frank (1874–1914)**

M4 *Aus dem Aufruf des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, September 1914*

Deutschland ist zu den Waffen gerufen worden. Was wir lange kommen sahen und was kommen musste, ist eingetroffen; die niedrigsten Instinkte der Menschheit, Habsucht und Neid, haben Deutschlands Gegner zur Herausforderung veranlasst [...]

Über die deutschen Juden und den Krieg sprechen, erübrigt sich für den, der die Verhältnisse einigermaßen kennt. Die deutschen Juden waren und sind deutsch bis auf die Knochen. Sie sind im Laufe der Geschichte ein unlösbarer Bestandteil des deutschen Volkes geworden. Dass sie alles für ihr Vaterland, für ihre Heimaterde, für die Kultur, in der sie geboren und erzogen sind, einsetzen werden, ist selbstverständlich. Dass sie mit Gut und Blut bis zum letzten Mann für die Ehre und das Wohl der Gesamtheit eintreten müssen, ist zu klar, um es zu betonen.

Der Krieg hat den Juden die Freude gebracht, dass aus kaiserlichem Munde Parteien und Konfessionen im öf-

fentlichen Leben als abgetan erklärt worden sind. Das kaiserliche Wort: „Ich kenne nur noch Deutsche“ soll für uns Juden ein Panier sein! Besondere Begeisterung führte die Juden ins Feld: die unmenschliche Behandlung der Juden in Russland gibt dem Kampf gegen das russische Moskowitertum für die Juden eine besondere Bedeutung. Indem Frankreich und England sich mit einem solchen Staate verbündeten, ihn zu fördern suchten, haben sie sich derselben Unkultur schuldig gemacht. Und wenn wir als Deutsche schon an sich mit Begeisterung zu den Waffen gegriffen haben, so haben wir es als deutsche Juden noch um so lieber getan, als ein Kampf gegen Barbarei und Unkultur mit diesem Kriege verbunden ist. Und Gott wird mit unsern deutschen Fahnen sein, weil sie einem Heere voranschweben, das einig und kräftig ist, tapfer und gottesfürchtig, getragen von der Liebe der Zurückgebliebenen und von der Güte und Wahrheit der Sache, welche es vertritt!

(Zit. nach: Christian Zentner, *Illustrierte Geschichte des Ersten Weltkrieges*, Bechtermünz, Eltville am Rhein, 1990, S. 90)

M5 *Kriegsbrief von Berthold Elsaß, Leutnant d. Res., geb. 1885, gef. 24. 3. 1916*

„In der Nacht des 6. November schlugen wir drei Nachtangriffe ab. Da schlug vor mir eine Granate ein, und dann wusste ich nichts mehr von mir. Ein Splitter schlug mir die Schädeldecke auf, einen Splitter bekam ich in den Arm, einen in die linke Schulter. [...] Vom Feldlazarett kam ich nach Hagen, wo ich monatelang lag. Es sah nicht gut aus mit mir. Ich wurde dreimal operiert. Zuerst wurde der Splitter aus dem Kopf entfernt [...] nach der dritten Operation ließen Eiterung und Fieber nach. Arm und Schulter heilten gut ab. Die

Vertiefung am Kopf machte mir Beschwerden, so dass ich keinen Helm tragen konnte. Ich meldete mich freiwillig ins Feld [...] Ich bin der einzige jüdische Offizier in meinem Regiment ... So habe ich bis jetzt den Krieg verbracht und fühle mich trotz meiner vier Löcher im Körper ganz wohl. ... Das hätten wir uns beide doch nicht träumen lassen, auch noch solch einen mörderischen Weltkrieg mitmachen zu müssen, aber hoffentlich erreichen wir Juden mit diesem Krieg auch endlich die Gleichberechtigung in jeder Weise.“

(*Kriegsbriefe gefallener deutscher Juden, Neuauflage 1961 mit Geleitwort von Franz Josef Strauß, Tübingen 1961, S. 37f.*)

M6 *Gotthold Kronheim, Unteroffizier, geb. 1889, gef. 19. 11. 1917 in Flandern*

Aus dem Testament

„Das zweite Mal zog ich in den Krieg freiwillig hinaus, wenn ich auch als Jude im ersten Teil desselben Zurücksetzungen und Kränkungen jeder Art über mich habe ergehen lassen müssen. Nach unseres Kaisers Ausspruch sollte es ja keine Parteien mehr geben, nur noch Deutsche, doch da Zurücksetzungen mir widerfuhren und Anerkennungen bisher versagt blieben, kann ich das nur auf das Konto meines Glaubens setzen.

Ich habe trotzdem meine Pflicht dem Vaterlande gegenüber getan und das ist mir ein stolzes Bewusstsein, das mich über all die kleinlichen engherzigen Ansichten hinweghebt. Als deutscher Jude habe ich, soweit es in meiner Macht stand, das Vaterland verteidigt, ich wünsche ihm, dass es aus den Schrecknissen und Wirrsalen des Krieges als Sieger hervorgehe und endlich auch dazu übergehe, Manneswert nach Tat und Kraft, nicht nach dem Glauben festzustellen.“

(*Kriegsbriefe gefallener deutscher Juden, Neuauflage 1961 mit Geleitwort von Franz Josef Strauß, Tübingen 1961, S. 74f.*)